



Der Kunigundenstein in der Nähe der Pfarrkirche St. Kunigund auf dem Altenberg bei Burgerroth

Heinrich Seidl

Der Kunigundenstein – ein Schalen- und Zeichenstein

Die spätromanische Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Kunigund liegt auf dem Altenberg über dem Gollachtal bei Burgerroth südwestlich von Aub. "Die unmittelbare Erinnerung an die hl. Kaiserin", schreibt der Kunsthistoriker Dr. Georg Mentz in seinem Buch »St. Kunigund auf dem Altenberg«, bewahrt ein Gedächtnisstein in Form einer verwitterten Felsplatte, die am östlichen Hügelabhang des Altenbergs zu finden ist."¹⁾

Dieser Kunigundenstein (siehe Abbildung) ist ein anstehender Felsblock in exponierter Lage nach Süden gerichtet und findet sich in der Nähe des Weges, der von der Kunigundenkapelle zur Gollach hinunter führt. Auffällig an diesem Stein sind zwei schalenförmige maximal 13cm breite und 7–8 cm tiefe Aushöhlungen und ein 23 cm langer und maximal 12 cm breiter sog.

"Fußabdruck". Der Legende nach handelt es sich um Abdrücke der Knie und des Fußes der hl. Kunigunde.

Im Gegensatz zu Mentz²⁾ halte ich den Kunigundenstein für einen in Mitteleuropa sehr seltenen prähistorischen Schalen- und Zeichenstein.

Unter "Schalenstein" versteht man eine Felsplatte, in die meist kreisförmige Vertiefungen unterschiedlichen Durchmessers (etwa 2–30 cm), variabler Tiefe (bis zu 20 cm) und wechselnder Anzahl (etwa 1–300) eingerieben sind. Trägt ein solcher Stein noch figürliche oder symbolische Abbildungen, so spricht man auch von einem Zeichenstein.

Schalensteine findet man auf allen Kontinenten, insbesondere in den ältesten Tempeln der Menschheit auf Malta, in Ägypten

und auf Kreta, sowie im ganzen Alpengebiet, in Norddeutschland, Skandinavien, der britischen Insel, Irland, Frankreich, Spanien, u.s.w.

Die Deutung derartiger Steine ist sehr schwierig, weil der einzelne Stein zu wenig Informationen liefert und das Alter der Schalen unmittelbar nicht bestimmt werden kann. Das Umfeld und der Vergleich derartiger Steine lassen jedoch Rückschlüsse auf ihre Bedeutung zu. Sicher haben Schalensteine etwas mit religiösem Kult zu tun. So rief man, um Medizin für Mensch und Vieh zu bekommen, bis in das 17. Jh. hinein Steinstaub an Kirchenwänden und in Kreuzgängen, was heute noch z. B. in Südtirol und in Nordbayern, auch in Franken, zu sehen ist.

Der Kunigundenstein trägt nicht nur zwei eindeutige Schalen, sondern auch einen "Fußabdruck", d. h., er ist ein Schalen- und Zeichenstein. Derartige Fußabdrücke kommen im Alpenraum meist im Zusammenhang mit Schalensteinen vor. Bei Haller³⁾ in Südtirol ist es der Fußabdruck des Sonnengottes, da hier die Schalen mit einem Sonnenkult in Verbindung gebracht werden. Bei Caminada⁴⁾ in Graubünden sind es die Fußspuren des Teufels, einer bösen Frau, des Herrgottes, der Muttergottes, des hl. Rémacle oder menschliche Fußabdrücke. Vielleicht gehört hierher auch der "Fußabdruck der Muttergottes" am ersten Treppenabsatz beim Käppele in Würzburg.

Zum Sprechen bringen den Kunigundenstein aber nicht nur Schalen und Fußabdruck, sondern auch das ganze Umfeld, in dem der Stein liegt. Wie bei vielen anderen Schalensteinen zu beobachten ist, befindet er sich an exponierter Stelle eines Hanges in Südlage. Nach Dr. Pescheck war der Altenberg, oder in der früheren Schreibweise der Alte Berg, "vorgeschichtliche Siedlungs-, Zufluchts-, Verteidigungs- und Kultstätte."⁵⁾ Und Menth schreibt: "Anstelle der Kapelle soll sich eine heidnische Kultstätte befunden haben. Mündlicher Überlieferung zu Folge wurden sogar Reste des heidnischen Opfersteins beim christlichen Kirchenbau verwendet."⁶⁾ In Südtirol und

in der Schweiz gibt es viele einsam in der Landschaft, meist auf Hügeln stehende Kirchen in unmittelbarer Nachbarschaft von Schalen- und Zeichensteinen, die auf eine vorausgehende heidnische Kultstätte schließen lassen. Nach Max H. von Freeden "hatte doch Papst Gregor I. (590–604) schon 601 empfohlen, am Platz heidnischer Bergtempel christliche Kirchen zu erbauen. Ein Nachweis solcher Übung ist die Kunigundenkapelle bei Burgerroth."⁷⁾ Hierzu sei noch bemerkt, daß die Besiedelung des Altenberges in der Jungsteinzeit (ca. 3000 v. Chr.) durch die sog. Altenbergkultur sogar namengebend wurde.⁸⁾

Links unterhalb der linken Schale erkennt man beim Kunigundenstein noch drei zusammenlaufende Rillen, die als "Wetzrillen" gedeutet werden können. Das Wetzen von Schwertern und Messern an geheiligter Stätte läßt sich ebenfalls bis weit in die christliche Zeit hinein nachweisen. Auch in den pharaonischen Tempelanlagen Ägyptens findet man Wetzrillen in großer Zahl.

Literatur

- 1) Georg Menth, St. Kunigund auf dem Altenberg, Stadt Aub: Kunst und Geschichte, Bd. 1, Aubanusverlag, Wolftrathausen (1985) S. 53
- 2) Georg Menth, a.a.O., Anmerkung 165, S. 77
- 3) Dr. Franz Haller, Die Welt der Felsbilder in Südtirol, Hornung, München (1978) S. 32
- 4) Christian Caminada, Die verzauberten Täler, Otto Walter-Verlag Olten und Freiburg i.Br. (1961); Reprint Desertina Verlag Disentis (1986) S. 134-135 und S. 147-149
- 5) Dr. Pescheck, Vor- und Frühzeit Unterfrankens, Heft 38, 3. Aufl., Würzburg (1975); zitiert nach Peter Högler, Die Kunigundenkapelle, Verlag Wingenfeld, Ochsenfurt, 2. Aufl. (1982) S. 8
- 6) Georg Menth, a.a.O., S. 43
- 7) Max H. von Freeden, Die Festung Marienburg zu Würzburg, (1952), S. 14ff; zitiert nach Peter Högler, a.a.O., S. 11
- 8) Georg Menth, a.a.O., S. 12

Dr. Heinrich Seidl
Seinsheimstraße 3c
8700 Würzburg

Christa Schmitt

Walter Tausendpfund – Gedichte und Stücke in fränkischer Mundart

1944 in Polen geboren, jedoch bald im oberpfälzisch-mittelfränkischen Raum heimisch geworden, in Pegnitz/Oberpfalz als Gymnasiallehrer mit den Fächern Geschichte, Deutsch und Sozialkunde bestallt, hat sich Walter Tausendpfund der Mundart verschrieben, dem "fränkisch-oberpfälzischem Kauderwelsch", wie er selbst bekennt. Dabei schaut er den Mundartsprechenden nicht nur "aufs Maul" – wie es gang und gäbe ist in der Mundartliteratur und wie auch ein Fritzgerald Kusz angefangen hat – sondern auch ins Herz – ins emotionelle allemal und gelegentlich auch ins sprachliche, falls dieser Terminus geläufig sein sollte. Nach frühen Veröffentlichungen (Klane Stückle, o.J.; Klane Breisela, 1981; Wennsd denksd, bisd selber schuld, 1983; Tierlesgeschichdn, 1984) legte er 1985 im Cicero-Verlag Hersbruck den stattlichen Mundartband "Jede Dooch e Blooch" vor, der für mich den Anlaß gegeben hat, mich mit Walter Tausendpfund und seinem vielfältigen Einsatz für die Mundart zu beschäftigen. Mir wurde sehr schnell klar, daß Walter Tausendpfund mehr kann und tut, als Mundartgedichte zu schreiben. Als Lehrer ist er bemüht, der Mundart frühzeitig einen Stellenwert im Gefüge der deutschen Sprache zu sichern: warum sollen sich Schülerin und Schüler nicht in jenem sprachlichen Medium ausdrücken, das schon Goethe "rein, heiter und klar wie ein Glas Wasser" befand und als jenes erkannte, "in dem die Seele Atem holt".

"Jede Dooch e Blooch" – hier finden sich Mundartgedichte, aber auch umso mehr überzeugende Mundartszenen. Die nahezu unerträglich banale Illustration von Andy Conrad (der auch schon in "Tierlesgeschichdn" tätig war und da zumindest eine

originelle Titel- und Schlußgraphik schuf) schaffte es nicht, die Texte von Walter Tausendpfund auf dieses sein zeichnerisches Niveau herabzuziehen; die Texte erheben sich vielmehr mit spitzfindig-frech Formuliertem, versonnenem Ergrübeltem und scheinbar Heiterem – doch Vorsicht: nichts ist so "linear", so "einfach" gemeint, wie es scheint. Der Leser muß gewissermaßen "hinter" die Worte schauen, um sich der differenzierten Aussage Walter Tausendpfunds auch in ihrer ganzen Aussagekraft zu versichern – eine wahrhaft gute Tradition der Mundartlyrik. Auch sozialkritische Texte sind hier zu finden wie etwa der Abzählvers "Immer zuu": "Erbern./schaffn./rackern./raffn.../imme zuu./imme zuu.../erbern./schaffn./rackern./raffn.../imme zuu./imme zuu.../Müllers Esl./der bisd duu-/und im Nuu./drauß bisd du!" – Auch "Beruferaten" gibt zu denken: "Erbersd?/Naa!/Hosd wos glernd?/Jaa!/Wei andere aa?/Jaa!/Hosd Prifunge gmacht?/Jaa!/Beschdandn und so?/Jaa!/Worsd fleißich aa gween?/Jaa!/Nix am Kerbholz droo...?/Naa!/Und drodsdem deham?/Jaa!/Des derf doch ned saa!/Naa!/Wos bisdn eds, zefix?/Nix./... und dees net alaa!" Hierher gehört auch "1. Mai – Dooch der Erberd": "Wäi me no / kaa Audo / ghabd hom./semme am / Margdplads / zur Anschpraach./Heid foor me / glei in de Früh' / naus an Weihe / flaggn uns / nei in Schaddn / und denne / den ganzn Dooch / iiberhabds nix."

Diese Anmerkungen des kritischen Geistes Walter Tausendpfunds stehen nicht allein da: sein Schaffen gilt der Oberpfälzer Heimat: sie wird in heimatkundlichen und historischen Arbeiten – akribisch, historisch genau, nicht ohne Liebe zum Gegen-